



Foto: _____?

Calle Santa Fe

Eine filmische Reflexion über die »Bewegung der revolutionären Linken« in Chile

38

► Am 5. Oktober 1974 überfällt die chilenische Geheimpolizei DINA in Santiago de Chile das Haus in der Calle Santa Fe Nr. 725. Carmen Castillo lebt seit dem Militärputsch gegen den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende im Untergrund und ist zu diesem Zeitpunkt im sechsten Monat schwanger. Gleich zu Beginn des Schusswechsels verwundet, verliert sie das Bewusstsein. Zwei Genossen gelingt es zu fliehen. Ihr Partner Miguel Enriquez, Gründer und Generalsekretär des MIR, der »Bewegung der revolutionären Linken«, stirbt nach zwei Stunden im Schusswechsel. Dank des beherzten Einsatzes von Nachbarn wird Carmen Castillo in ein Krankenhaus gebracht. Sie überlebt die Folter und wird aufgrund internationaler Proteste nach Frankreich ausgewiesen. Rund dreißig Jahre später kehrt sie als Regisseurin des Dokumentarfilms »Calle Santa Fe« und begleitet von einer Kamera an den Ort des dramatischen Geschehens zurück.

Immer wieder begibt sich der Film zum Haus in der Calle Santa Fe und den damit ver-

bundenen Emotionen. Doch er ist kein Film der Erinnerung und Verehrung eines gefallenen Helden. Im Vordergrund steht die persönliche und darum politisch umso wertvollere Reflexion der Bedeutung des politischen und bewaffneten Kampfes des MIR – für die Zeit der Unidad Popular und der Militärdiktatur ebenso wie für das neoliberale Chile von heute. Jenseits von Defätismus und Heroisierung fragt Castillo nach dem Sinn und dem Preis des bewaffneten Kampfes. Sie spricht mit den Nachbarn in der Calle Santa Fe, die ihr Leben retteten, und rekonstruiert die Ereignisse. Sie spricht mit ihren Kampfgefährten über die Politik und Bedeutung des MIR, die Erfahrungen von Repression, Widerstand und Exil.

Der MIR wurde 1965 gegründet und hatte seine größte Basis unter den LandarbeiterInnen und in den Armenvierteln der Städte. Er unterstützte die Volksfrontregierung der Unidad Popular unter Allende kritisch und

stellte 1970 die »Gruppe persönlicher Freunde«, eine Art Leibwache Allendes. Der MIR glaubte nicht an die Bereitschaft des Militärs und der Bourgeoisie, einen friedlichen Übergang zum Sozialismus zu dulden, und hielt

darum an der Notwendigkeit fest, sich auf einen bewaffneten Massenaufstand vorzubereiten. Dennoch wurde er vom Putsch 1973 kalt erwischt. Im Untergrund gab der MIR die Pa-

role aus, nicht ins Exil zu gehen, und versuchte den Widerstand gegen die Diktatur zu organisieren. Er wurde zum Hauptziel der Repression, tausende von MIR-KämpferInnen wurden verhaftet, gefoltert und verschwand. Anfang der 1980er Jahre entwickelten sich aus den Armenvierteln heraus neue Proteste, eine neue Generation von MIR-AktivistInnen wuchs heran. 1985 spaltete sich der MIR und löste sich 1989 ganz auf. Noch im heutigen Chile sind ehemalige Mitglieder des MIR an vielen Orten des politischen Lebens

Castillo fragt nach dem Sinn und dem Preis des bewaffneten Kampfes

präsent. Für einen Teil der neuen Generation von politisch widerständigen Menschen sind der MIR und Miguel Enriquez ein wichtiger Bezugspunkt.

Die Spannung zwischen den persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen von Carmen Castillo und den jungen Menschen, die den MIR als eine politische Tradition aufgreifen,

bilden einen dritten Strang der Filmerzählung. Was kann die Geschichte des MIR zur Lösung der heutigen Probleme im postdiktatorialen Chile beitragen? Carmen Castillo ist eine filmische Reflexion gelungen, die trotz aller Erinnerung fest im Hier und Jetzt Chiles verankert bleibt. Und damit ist der Film, obwohl er es ausdrücklich nicht sein soll, die

wohl beste Hommage an Miguel Enriquez und den MIR. »Calle Santa Fe« wurde 2007 in Cannes uraufgeführt.

Olaf Berg

► *Calle Santa Fe, Chile 2007, 35mm, 2h40, Regie: Carmen Castillo. Internationaler Vertrieb: wild bunch*

»Keine Geschichte mit großem G«

Interview mit der chilenischen Regisseurin Carmen Castillo

Der Film »Calle Santa Fe« scheint eine Entwicklung zu dokumentieren, die du selbst während der Dreharbeiten durchmachst – die Rückkehr zur Calle Santa Fe, die aufsteigenden Erinnerungen, die Konfrontation mit der Aktualität. Welche Wechselwirkung bestand zwischen dem Vorhaben, einen Film zu drehen, und diesem persönlichen Prozess der Erinnerung?

► **Castillo:** Tatsächlich ... Ich begann mit diesen Film mit der Rückkehr in die Calle Santa Fe, ohne zu wissen, was das Ergebnis sein wird. Ich wollte diesen Moment mit der Kamera aufzeichnen und vom ersten Moment an alles dokumentieren, jeden Besuch. Das liegt sicher daran, dass es etwas ist, das ich seit langer, langer Zeit bearbeiten wollte, aber die Umstände ließen es nie zu.

Die Aufnahmen wurden im Stil des *Cinéma Vérité* im Jahre 2002 gemacht. Mit diesem Material bin ich nach Frankreich zurückgekehrt. Während meines Aufenthalts in Chile habe ich begonnen, meine Freundinnen und Freunde zu suchen, die überlebt haben. Schließlich war es ein Treffen mit Manuel, unserem Nachbarn, das in mir den Wunsch weckte, einen Film zu machen, der den Widerstand befragt. Es war ein langer Weg von vier Jahren, auf dem mir immer klarer wurde, dass die Calle Santa Fe die Struktur des Films bildet, dass ich immer wieder an diesen Ort zurückkehren werde, der meine Erinnerungen wachruft. So hat der Film eine mehr historische, chorale, dichtere Dimension gewonnen. Ich bin auf bisher unbekanntes Archivmaterial gestoßen, das von Aktivisten gefilmt wurde, und habe mein eigenes Archiv durchstöbert. Daraus entstand die Entscheidung, mich selbst als Erzählerin, als Protagonistin, einzuführen. Als Person, die eine Entwicklung durchmacht, um eine Identifizierung als universelle Person zu erreichen und eine Geschichte wie jede andere Geschichte zu erzählen, die

ein Japaner genauso wie ein Chilene verstehen kann.

Im Film werden sehr viele Frauen als Zeitzeuginnen befragt, was eher ungewöhnlich für Dokumentationen dieser Art ist. Welche Rolle spielten Frauen im MIR und wieso lässt du vornehmlich Frauen zu Wort kommen?



Carmen Castillo

► Ich glaube, dass die Erinnerung der militanten Frauen des MIR etwas Besonderes hat. Ich stelle das einfach fest und habe es nicht theoretisch reflektiert, aber in den Aussagen der militanten Frauen finden sich Worte, Gefühle, Geschichten, die ich in den Aussagen der Männer viel schwerer finde, in der Sprache, in der Empfindsamkeit. Es sind die Erinnerungen von Frauen, die es mir ermöglichen, einer Geschichte, einer Emotion Gestalt zu geben.

Der MIR ist eine Organisation der 1960er Jahre, sehr maskulin, in dem die Rolle der militanten Frauen aber offensichtlich und fun-

damental war. Aber wir haben es nicht erreicht, uns – wie ich heute sagen würde – als soziales Geschlecht zu festigen. Bis zum Moment der Repression. In den Gefangenenlagern begannen die ersten Reflexionen darüber, welche besondere Bedeutung die Folter der militanten Frauen und welche Rolle die Frau innerhalb der Organisation hatte.

Chile ist ein sehr besonderes Land, weil die Frauen dort sehr autonom sind. Wir waren eine Generation freier Frauen, alles andere als konventionell und konservativ. Wir hatten unsere Partner und Kinder, waren aufreißerisch und erfinderrisch, hatten einen Beruf. In der Zivilgesellschaft und in den Institutionen besetzten Frauen Räume der Sichtbarkeit und Macht. Das war eine einmalige Situation in Lateinamerika. Entsprechend haben wir die spezifische Repression gespürt, die sich gegen das, was wir repräsentierten, richtete – ein besonderer Zorn des Folterers gegen diese Freiheit, gegen diese Haltung der militanten kämpfenden Frau. Mit der Zeit sind wir uns darüber klar geworden, dass wir eine einmalige Periode in der Geschichte unseres Landes durchlebten, deren Ursprung in den 1960er Jahren lag: Eine Öffnung aller Aktionsfelder – sozial, kreativ, politisch –, in der wir als Frauen sehr wichtige Räume erobert haben.

Zurück zum Film: Die Personen im Film werden grundsätzlich nicht vorgestellt und erst im Abspann werden ihre Namen und einige Daten ihrer Geschichte genannt. Ich gehe davon aus, dass dies eine bewusste Entscheidung ist. Hat das etwas mit dem Verhältnis von kollektiver und individueller Erinnerung zu tun?

»Wir waren eine Generation freier Frauen, alles andere als konventionell«

► Das hat zunächst einen filmischen Grund. Ich hatte in dem Film nicht genug Zeit, um alle vorzustellen, und ein eingblendeter Name sagt gar nichts, bleibt nicht hängen. Dies ist keine Reportage, die Personen kehren in der Geschichte in sehr spezifischen grundlegenden Momenten wieder, weil sie eine Idee, eine Geschichte, ein Gefühl vorantreiben. Mein Wunsch ist ein Chor aus Stimmen zu schaffen. Am Ende entdeckt man, dass jeder Einzelne eine fürchterliche Geschichte hat, alle sind im Gefängnis gewesen, wurden gefoltert, waren im Exil. Ein großer Teil ist heimlich zurückgekehrt, einige waren bis 2002 im Gefängnis. Es ist eine unglaubliche Geschichte.

Der Film stellt auf verschiedenen Ebenen Bezüge zur Vergangenheit her: Zum einen die persönliche Erinnerung, dann ein kollektives Gedächtnis, und schließlich die ‚harten‘ Fakten der Geschichte. Welche Verbindung siehst Du zwischen diesen verschiedenen Ebenen?

► Ja, der Film hat drei Ebenen, drei Linien. Eine ist die historische, chronologische Linie einer politischen, revolutionären Organisation, die in den 1960er Jahren gegründet wurde. Das Ende dieser Linie ist mit dem Ende des MIR erreicht. Aber es gibt zwei weitere Linien: Die innere Linie, meine eigene, poetische Innensicht, die keine auf Fakten beruhende Stimme ist. Diese Stimme hat die Aufgabe, die Komplexität der Realität spürbar zu machen und dem Film einen poetischen, kinematografischen Atem zu geben. Und dann gibt es noch die Stimme der Straße, die Struktur der Straße, des Hauses in der Calle Santa Fe. Es war wichtig, keine der Linien zu vergessen. In der rhythmischen Bewegung des Films tauchen sie auf und verschwinden, um erneut aufzutauchen.

Innerhalb dieses Gewebes gewinnt insbesondere die Aktualität eine besondere Bedeutung, die Frage, welchen Zugang Jugendliche heute zu dieser Vergangenheit haben und wie sie die Erinnerung bewahren. Ist dieses Aufeinandertreffen im Film ein Prozess gegenseitiger Anerkennung der jeweiligen Sichtweisen?

► Es stimmt, im chronologischen Fortgang der Geschichte taucht nach dem Verschwinden des MIR eine neuen Generation von Aktiven (militantes) auf, die sich in gewisser Weise in die Tradition des MIR stellen. Dieser Film würde nicht existieren, wenn er nicht in der Komplizenschaft mit den jungen Leuten erdacht und gemacht worden wäre. Am dringlichsten musste ich mich mit der Gegenwart auseinandersetzen, mich respektvoll und mit sehr viel Neugier mit den Vorschlägen der

verdeckt. Es gibt in Chile nicht nur eine Spaltung in der Erinnerung zwischen der Linken und den Putschisten, sondern auch innerhalb der Linken existieren sehr unterschiedliche Erinnerungen. Welche Rolle kann dein Film in diesem Kontext spielen?

»Ich erzähle in dem Film von unserem Allende«

► Ich habe unsere Erinnerungen in einen Film gepackt und von unserem Al-

lende erzählt. Allende hatte viele Gesichter, es ist ein Reichtum des menschlichen Wesens, viele Gesichter zu haben. Dieser Film ist keiner der historischen Ausgewogenheit. Er gibt Pinochet keine Stimme und auch keinem Folterer und auch keinem anderen als uns. Es ist ein Film im Innern einer Erinnerung, die sich an andere Geschichten, Erinnerungen, Sichtweisen anfügt.

Du hast eine Ausbildung als Geschichtswissenschaftlerin. Hatte dies einen Einfluss auf die Art und Weise, wie du den Film gemacht hast? Oder ist es für dich etwas vollkommen Unterschiedliches, Historikerin und Filmemacherin zu sein?

► Sagen wir mal so: man kann nicht aufhören zu sein, was man war und gelernt hat. Aber als ich damit begann, »Calle Santa Fe« zu drehen, war mir sehr bewusst, dass ich nicht die Geschichte des MIR schreibe. Das ist nicht mein Ziel. Ich mache keine Geschichte mit großem G. Ich gebe einer Erzählung eine Form, die aus Geschichten besteht, aus Spuren, Bildern, Tönen, was nicht dieselben Instrumentarien sind, die ich als Historikerin benutzen würde. Es ist etwas anderes. Bist du einverstanden?

Nur zum Teil. Durch den Film konstruierst du zwar nicht ‚die‘ Geschichte des MIR, aber doch mehr als nur eine persönliche Erinnerung. Warum muss Geschichte immer geschrieben sein? Warum nicht Geschichte filmen?

► Ich bin davon überzeugt, dass Dokumentarfilme etwas Grundlegendes zur Arbeit des Historikers beitragen. Aber wenn ich einen Dokumentarfilm mache, muss ich mir die Struktur des Historikers aus dem Kopf schlagen. Vielleicht geht es mir so, weil ich vor langer Zeit Geschichte studiert habe. In den aktuellen Tendenzen der Geschichtswissenschaft haben die persönlichen Erinnerungen eine große Bedeutung. Ich musste mich geistig auf der anderen Seite aufstellen, um mich heranzutrauen.



jungen Leute konfrontieren, sie kennen lernen. Wir mussten Freundschaft schließen, damit sie die Großzügigkeit hatten, mir vor der Kamera zu sagen, was sie denken.

Sie respektieren die Erinnerung unserer Generation, haben Personen wie Miguel Enriquez im Kopf, wenn sie über die Gegenwart nachdenken. Ohne diese Treffen, ohne diese außergewöhnliche Energie, wäre der Film nicht möglich geworden. Man muss sich vergegenwärtigen, was es heute heißt, inmitten der Bevölkerung zu arbeiten, um Bewusstsein und Organisation aufzubauen, zu erdenken, wie es heute, in dieser

Gegenwart möglich ist, besser zu leben. Ich habe eine enorme Bewunderung für sie. Und finde uns in ihnen wieder.

Die Bedeutung des MIR für Allende und die Unidad Popular ist in den heutigen Debatten oft